

# Der Jihad der Hochbegabten

The Song remains the same  
Led Zeppelin

## Die Hüter der reinen Kultur

Wehklagen über den Zustand der Kultur sind alles andere als neu. Sie begleiten den Diskurs der Moderne von Beginn an. Zumal in Zentraleuropa. Schon Nietzsche beschwerte sich heftig über die Herrschaft des Mittelmaßes, über Herdenbildung und Gruppenmoral. Die Dialektiker der Aufklärung bezeichneten diese Form von Aufklärung Jahrzehnte später gar als Massenbetrug. Das war nicht weiter verwunderlich. Mit schwarzer Musik, mit Saxophon, Schweiß und kräftiger Beinbewegung wußte ein feinsinniger Geist, der Adorno zweifellos war, nichts anzufangen. Für die spätbürgerliche Ästhetik, die in Frankfurt regierte und das Denken einer ganzen Generation von Intellektuellen prägte, war das, was da nach Europa schwappte und die Herzen der Jugend im Sturm eroberte, nicht satisfaktionsfähig. Weshalb dem Populären bis heute die Anerkennung und der Zugang zum Tempel der Hochkultur verwehrt wurde und wird.

Mit der Erfindung von Funk und Fernsehen, den Möglichkeiten massenmedialer Verbreitung kultureller Erzeugnisse und der Entdeckung des Publikums als Adressaten von Kultur, ist es mit dieser Art des Gatekeepings vorbei. An die Stelle von Hermetik und Exklusivität treten die Gesetze des freien Marktes. Ein Verbund aus Medien, Kaufleuten und Publikum entscheidet heute darüber, welche Themen ausgewählt, worüber kommuniziert und was für die Gesellschaft als kulturell bedeutsam angesehen wird. Diesen Wechsel von Personen zu Funktionen kann man bedauern, und eine wachsende Anzahl von Schöngeistern tut dies, umzukehren ist das aber nicht, auch nicht mit noch so lärmender Rhetorik. Wenigstens oder immerhin hat das System der Massenmedien dazu geführt, daß abgelegene, bislang unbeachtete und unbeackerte Genres der Kultur entdeckt wurden und die Semantik der modernen Gesellschaft bereichert haben. Produkte der Massen-, Medien- und Popkultur: Nierentische und Tutti Frutti, Micky Maus und Pete Townshend, Twiggy und Mario Basler haben das gehobene bürgerliche Feuilleton erobert und wetteifern seither dort mit Oper und Gemäldesammlung, Dichtertext und Kammermusik um Aufmerksamkeit, um Seitenzahlen oder Sendeminuten. So können der "Stinkefinger" eines jugendlichen Fußballstars, die "verquere Grammatik" eines Covergirls oder die "Aussitzgewohnheiten" eines Kanzlers genauso Thema oder Anlaß für kluge, witzige oder tief sinnige Analysen über die Befindlichkeiten von Gruppen, Organisationen oder Nationen werden wie die elaborierten Reden prominenter Schriftsteller, die Neuproduktionen an Schauspielhäusern oder die Zwölftonmusiken begabter Komponisten. Wie der Kunst- ist auch die Kulturbegriff erweitert worden, mit weitreichenden Folgen für die Kultur. Sie ist auf eine breitere Basis gestellt und damit – demokratisiert worden. Mehr Bürger nehmen Anteil, oder haben zumindest die Möglichkeit, Anteil zu nehmen an dem, was Individuen, Kollektive oder Ethnien an Ideen und Erzeugnissen hervorbringen.

## Die Ressentiments der Unterbezahlten wachsen

Daher erstaunt es schon, wenn mancher kulturschaffende Schöngeist diesen Übergang zu mehr Partizipation als "unfreundliche Übernahme" empfindet. Immerhin verspricht ein größeres Publikum auch mehr Aufmerksamkeit in Gestalt von Anerkennung und Prominenz. Anscheinend geht es aber um mehr als um bloße Popularität oder Verkaufszahlen. Offenbar fürchtet man dort die Konkurrenz und den Verlust geistiger Führerschaft. An Exklusivität sind

immer auch Privilegien gebunden, Machtpositionen, die aufgrund von Herkunft oder Bildung erworben werden. Wer zusehen muß, wie Medien- und Popgrößen in der Öffentlichkeit auftreten und von ihr hofiert werden, welche Gagen dort bezahlt werden und welche Bedeutung belangloses Geschwätz bekommt, der entwickelt nicht nur Neid, Angst und Mißgunst, der muß auch erkennen, daß sein Einfluß auf die Semantik der Gesellschaft geschwunden ist.

Was ihm bleibt, ist Jammern über Verflachung und mangelndem Ernst öffentlicher Diskurse. Und diese Möglichkeit wird auch kräftig genutzt. Aktuell ergießt es sich über die sogenannte Postmoderne, den kulturellen Überbau von Popkultur, Massenmedien und Erlebnisgesellschaft. Was sie einst bewegte: das Veraltern der Avantgarden, der Mangel an Neuheit, und daher intonierte: die Vermischung der Stile; die Serialisierung der Textproduktion; die Beschleunigung der Zyklen von Reprisen; das Covern, Collagieren und Samplen von Ton, Schrift und Bild, das neckische Spiel mit Ironie, Zitat und Kommentar – all das gerät zur Zielscheibe der alten Kulturmächte. Manch sonderlicher Bocksgesang erreicht seitdem das Licht der Öffentlichkeit. Von Botho Strauss über Peter Handke und Hans Magnus Enzensberger bis hin zu George Steiner werden darin immer wieder die gleichen dumpfen Gefühle artikuliert, diffuse Ängste geweckt oder bedient, das bekannte Szenario entworfen: der Aufstand des Sklaven ist erfolgreich; der dumme Herr hat den listigen Knecht als ebenbürtig anerkannt; die Moral der Mehrheit hat gesiegt; der Niedergang der abendländischen Kultur und ihrer aristokratischen Werte steht unmittelbar bevor; allenfalls der Künstler hat das Vermögen und die Pflicht, vor der Ankunft des Antichristen zu warnen und die Gegenkräfte des Hehren, Noblen und Edlen zu mobilisieren. Von Botho Strauss ist aus dieser Konstellation schon mal ein "Krieg" zwischen den "Kräften des Hergebrachten" und denen "des ständigen Fortbringens, Abservierens und Auslöschens" abgeleitet und geweissagt worden.

### Am Tiefpunkt angelangt

Bislang ist dieser *Jihad der Hochkultur* ausgeblieben. Auch mangels Masse. Zu unterschiedlich sind Mentalität und Motive der Rufer und einsamen Künstlerseelen, zu fremd und abgehoben ihre Botschaften, als daß sie die Massen jemals erreichen könnten. Und zu "Parteiungen" (Kafka) sind die Diener der Kunst kaum fähig.

Der Umgang hingegen ist rauher, der Ton schärfer, die Gangart aggressiver geworden. Auch sanftere Gemüter lassen sich bisweilen davon anstecken. Überraschend kommt das nicht. Schließlich ist durch die Ausweitung und Privatisierung der Kanäle alles noch viel schlimmer geworden: Events sind zu Fun und Comedy verkommen, Unterhaltung zu Schmutz, Diskussion zu Talk. Das Niveau, das mitunter dort herrscht und massenmedial zelebriert wird, pulsiert zum Großteil unter der Gürtellinie. Freud hätte an all dem zwar seine Freude gehabt, nicht so aber unsere Kulturkritiker. Für sie ist der Schmerzpunkt erreicht. Während die einen die Entscheidung für das Unentscheidbare attackieren und mehr Ethik, Verantwortung und Selbstbegrenzung anmahnen, nehmen die anderen die Mittler und Mediatoren unter Beschuß, die unter dem Schutzschirm einer arglos hantierenden Postmoderne, die weder Qualitätskriterien noch Geschmacksgrenzen kennt, rückhaltlos alles vermarkten, was Aufsehen, Quoten oder Ruhm verspricht..

Kein Wunder, daß die Proklamation ihres Endes von einem Teil der Kulturarbeiter erleichtert aufgenommen wurde. Bemerkenswert ist, daß in die Reihe ihrer Verächter offenbar auch jene Geister eintreten, die sich einst von ihrem Busen genährt haben und durch sie zu Amt und Würden gekommen sind. Vom Magdeburger Philosophen Wolfgang Welsch ist man solche

Töne inzwischen schon gewohnt. Eher verhalten und leise bringt er seine Abneigung gegenüber den Ikonen der Popkultur zu Papier. Madonna und Michael Jackson (andere Größen kennt er offenbar nicht) geraten ihm zu Zeugen für eine *verkorkste* Postmoderne. Viel Mühe verwendet er seither darauf, anhand solcher Figuren die wahre von der falschen Postmoderne zu scheiden – wahrlich ein Oxymoron.

### Ein Philosoph sieht rot

Anders dagegen der Dichterphilosoph Peter Sloterdijk. Kürzlich hat er zur Feder gegriffen und ein Pamphlet wider die "Massen- und Mediatorenkultur" (Süddeutsche Zeitung vom 26. Februar 1999) losgelassen, das aufhorchen läßt, und zwar jenseits allen Lokalkolorits. Anlaß für diese Streitschrift war ein eher randständiges Ereignis, das seit einiger Zeit die bürgerliche Öffentlichkeit Münchens und deren Feuilletons beschäftigt. Der Vertrag eines in die Jahre gekommenen Leiters und Kunstdirektors eines renommierten Theaterhauses ist vom zuständigen Kulturreferenten, pikanterweise ein ziemlich bekannter analytischer Philosoph, nicht mehr verlängert worden. Ein Neuer kommt und übernimmt in Bälde das Kommando. Das Ganze würde kaum der Rede wert sein, zumal nicht in diesem Medium, wenn der einstige Zyniker der Vernunft diese lokalen Ereignisse nicht als "Kulturrevolution von unten" mißdeuten und – man reibt sich verdutzt die Augen – als "Teil eines Kulturkampfes" hochpuschen würde, der sich "seit dem 19. Jahrhundert angekündigt und das gesamte 20. Jahrhundert zerklüftet hat."

Wer angesichts solcher starken Worte nähere Ausführungen erwartet, etwa eine Begründung, Erklärung oder gar konkrete Beispiele für diese Behauptung, wird enttäuscht. Außer dumpfen Ahnungen und Selbstgewißheiten bietet der Philosoph nichts. Statt dessen bedient sich Sloterdijk jenes Ressentiment, mit denen schon der "letzte Mensch" jenen souveränen und übermächtig erscheinenden Herrn übertölpelt hat. Diese Moral des Mitleids und des Mitleidens überträgt Sloterdijk auf die Belange der Kunst und der Ästhetik. Auch hier sei den Niedrigbegabten eine Verschwörung gelungen, sie hätten es verstanden, die Hochbegabten mit einer "demokratisch verbrämten Massenkultur" an den Rand zu drängen. Und zwar mit einer dreistufigen List. Zunächst hätten es die Mittelmäßigen geschafft, der "Kultur ohne Beiwort" das Etikett "hoch" zu verpassen. Dadurch wurde "die" Kultur an sich zu einer unter vielen anderen. Daraufhin hätten sie die Hochkultur von der Zukunft abgeschnitten und sie auf Vergangenheit festgenagelt. Schließlich wären machtbewußte Händler, Mittler und Manager der Kultur, das "leistungsbereite Mittelmaß" nach Sloterdijk, mit der Massenkultur an die Spitze geschwemmt worden. Sie würden jetzt die Gunst der Stunde nutzen und alle Kunstherren, die bislang nur ihrer Kunst gedient haben und beleidigt von dannen schlichen, wenn ihnen das Publikum die Gefolgschaft verweigert hat, mit ihrer Macht von Hire and Fire aushebeln. Was der Philosoph genau unter niedrig- oder hochbegabt, unter *low* oder *high culture* versteht, bleibt wirr. Zu erfahren ist nur, daß die Hochkultur vormals durch Verehrung mit dem Publikum verbunden war, wohingegen die Massenkultur "diese Liaison, die das Geheimnis der Hochkultur ausmacht", auflöst. Es überrascht, wie wenig Ahnung der Philosoph von Produkten der Massenkultur zu haben scheint. Fast möchte man Sloterdijk das letzte Buch von Klaus Theweleit schenken. ihm damit Nachhilfeunterricht in Sachen Popkultur geben. Oder man möchte ihn an der Hand packen und zu einem Rockkonzert, auf das Fußballfeld oder zu einem Spiel der NBA schleppen, damit er aus eigener Anschauung erfahren kann, welchen Blödsinn er hier transportiert. Größere Verehrung wird er wohl nirgendwo anders erfahren als dort.

### Die falsche Alternative

Unsäglich schlimm wird Sloterdijks Geheule über den Kunstbetrieb, wenn er das "Gesetz der modernen ästhetischen Entropie", das zur Stillstellung der Dialektik von hoch und niedrig führt, mit dem "Vorrang der Demokratie vor der Begabung" in eins setzt. Nun sind anti-demokratische Affekte von Dichtern, Philosophen und Künstlern hierzulande nichts Ungewöhnliches. Sie haften denen, die sich selbst zu den "Außerordentlichen" zählen oder dafür halten, sozusagen *von Natur aus* an. Wer sie nicht anbetet oder ihren Speichel leckt (M. Foucault), wird verachtet oder wenigstens mit Nichtbeachtung gestraft. In den zwanziger Jahren übte sich der Kreis um den Dichter Stefan George in dieser Haltung. Bis weit in die siebziger Jahre erfreute sich dieses Verhältnis zwischen Künstler und Publikum, Professor und Schüler der Normalität. Insofern also nichts Neues unter der Sonne. Erst die Achtundsechziger, was immer man sonst über sie sagen kann, haben versucht, mit dieser Form der Unterwerfung zu brechen.

Die Alternative aber, vor die der Philosoph uns stellt: *Begabung statt Demokratie* ist nicht nur dumm und dreist, sie ist, so wie sie formuliert ist, schlichtweg falsch. Deswegen bedarf sie auch unseres schärfsten Widerspruches, und zwar nicht nur, weil das Ressentiment, das der Sklave einst entwickelte und das der Dichterphilosoph umkehrt, dem Gestus des souveränen Herren widerspricht. Der souveräne Künstler bedarf überhaupt keiner Gefolgschaft – weder Verehrung und Anerkennung, noch Anbetung und Subvention. Er schafft sie aus sich selbst heraus. Vielleicht sollte Sloterdijk einen Kurs über Georges Bataille belegen und wieder mal dessen Theorie der Souveränität studieren.

Eigentlich müßte Sloterdijk es ja besser wissen. Begabung liegt nicht in den Genen, *Begabung heißt begaben*. Das erkennt bereits der Bildungsrat anno 1966, als aufgrund des Sputnik-Schocks der Ruf nach neuen Bildungsreserven laut und durch die Einrichtung von BAFÖG einer Generation der Zugang zu den höheren Bildungsanstalten eröffnet wurde. Und dies gilt auch dann noch, wenn der Philosoph zu jenen privilegierten jungen Männern gehört, für die aufgrund ihrer Herkunft ein Studium in den Geisteswissenschaften nicht nur Pflicht, sondern auch selbstverständlich war. Die finanzielle Unterstützung durch die Eltern entthob sie der Notwendigkeit, in verrauchten Kneipen oder Großküchen für die Entwicklung ihrer Begabung jobben zu müssen. Ressentiments auf Seiten der Wohlgeborenen entstehen erst, seitdem sie mit einer Vielzahl von Begabungen um soziale Ränge und Machtpositionen konkurrieren müssen. So kann es vorkommen, daß mancher eine Schleife ziehen muß und sich die Wartezeit mit einem längerem Trip nach Kreta oder der Kritik an den zynischen Verhältnissen vertreiben muß, ehe er die Weihen für sein Streben in Form beruflichen Aufstiegs erfahren darf oder der Ruf an die Uni ereilt. Begaben oder die Suche nach unentdeckten Begabungen haben daher überhaupt nichts mit dem Aufstand von Mittelmaß oder der Heraufkunft "mittlerer Talente" zu tun. Genau andersherum wird ein Schuh draus. Erst die Demokratisierung von Bildung und Kunst fordert Begabungen heraus. Erst im Wettbewerb mit den Vielen, ungeachtet jeder Herkunft und Bildung, erweist sich das oder der Außerordentliche, nicht durch Protektion oder Patronage. Begabung ist mitnichten eine "vordemokratische Größe", vielmehr ist sie die Voraussetzung und Bedingung gesellschaftlicher Evolution, und damit der Möglichkeitsgrund von Demokratie überhaupt. Die Rückkehr zu Huldigung und Verehrung würde dagegen Stillstand bedeuten. Fast möchte man für noch mehr Neoliberalismus und/oder Sozialdarwinismus plädieren, für neuerliche Prestigekämpfe zwischen Herren und Sklaven votieren, wenn man Sloterdijks unsäglichem, vor Selbstüberschätzung tiefenden Text liest.

Und überhaupt der Genius. Er scheint ja inzwischen zu einer bemitleidenswerten Person geworden zu sein. Die Diskussionen um die Förderung von Hochbegabten in den Schulen zeigen es. Eltern berufen sich darauf, wenn ihr hoffnungsvoller Sprößling ihren Erwartungen

nicht entspricht und in der Schule versagt. Nur was zeichnet Hochbegabung aus, und – wie erkennt man sie? Auch Sloterdijk scheint das nicht zu wissen. Jedenfalls nennt er weder Qualitätskriterien, noch ortet er Roß und Reiter, die sie erkennen. Anscheinend entscheiden das die Verehrer, aber nur, solange sie im Zustand der Anbetung verharren und sich dem Massengeschmack verweigern, oder der Genius selbst befindet darüber. Wodurch unterscheidet sich dann aber Kunst von Sektenbildung?

Nach dieser Abrechnung Sloterdijks mit der "Neuen Mitte", mit all den Schröders, Gottschalks und Luhmanns wird jedenfalls klar, was der Dichterphilosoph mit Platons Satz meint, der der Überlieferung nach den Eingang zu seiner Akademie zierte, und mit dem er seine Sphären-Trilogie einleitet: *Von diesem Ort möge sich fernhalten, der kein Geometer ist.* Man braucht dafür nur die Leistungsbereiten, doch Untalentierten einzusetzen, die das laufende Band des Mittelmaßes bewegen. Über Zugang und Ausschluß entscheiden der Dichterphilosoph und seine Clique. Wer einen größeren Abschnitt seines neuen Buches "Blasen" gelesen hat und es tatsächlich geschafft haben sollte, den "Mutterkuchen" zu goutieren, den der Philosoph da aufgetischt hat, wird sich fragen, woher der Gnostiker die Chuzpe dazu nimmt. Zu weiten Teilen handelt es dabei um eine ziemlich verblasene und aufgeblasen daherkommende Philosophie.

Lappersdorf, 8.3.1999